

# Pechsträhne

Den ganzen Tag hatte ich geholfen Zuckerrüben aufzuwerfen; es war ein nasser Herbst und an den »Knollen« klebte noch viel Erde. Nachdem vorher mit einem sogenannten »Köpfschlitten« die Rübenblätter abgeschnitten worden waren, wurden die Rüben selbst mit einem »Knolleplooch« herausgepflügt; dann lagen sie über das ganze Feld verstreut wie gesät. Sie mußten damals noch von Hand aufgesammelt und etwa so alle 15 Meter »op Küpp«, also auf Haufen geworfen werden. Man schlug sie vorher kurz gegeneinander, damit der meiste Dreck abfiel. Später wurden die Rüben mit speziellen »Knollejaffe« von Hand aufgeladen, und die Pferde mußten die schweren Wagen oder die Karren von den nassen Feldern ziehen, und dann gings zur Zuckerfabrik. Aber oft drangen die Räder so tief in den Boden, daß man sich unter den Bauern mit den Pferden gegenseitig aushalf und einen oder zwei Kaltblüter vorspannte. Nach so einem Tag wußte man abends, was man getan hatte. Die Rübenblätter wurden in Silos gefahren, und unter Luftabschluß verwandelten sie sich durch langes Lagern und Gären zu »Patsch«, wie die Bauern das nannten, ein gutes Futter für die Kühe im Winter. Am Nachmittag brachte Mutter den Kaffee aufs Feld. Unter Kaffee verstanden wir damals Muckefuck und Butterbrote. Die Hände rieb man sich vorher kurz an der Hose ab. Aber die Erde umgab noch die Finger, wenn wir hungrig von der schweren Arbeit herzhaft in das Schwarzbrot, mit dick Wurst oder Speck drauf, bisßen. Niemand sollte sagen, uns habe es im Feld damals nicht geschmeckt. An diesem Tage waren wir mit den letzten Morgen Knollen im Feld »Op de Heeihd« früher fertig geworden als wir gedacht hatten, so blieb mir Zeit mit ein paar Freunden noch was zu spielen.

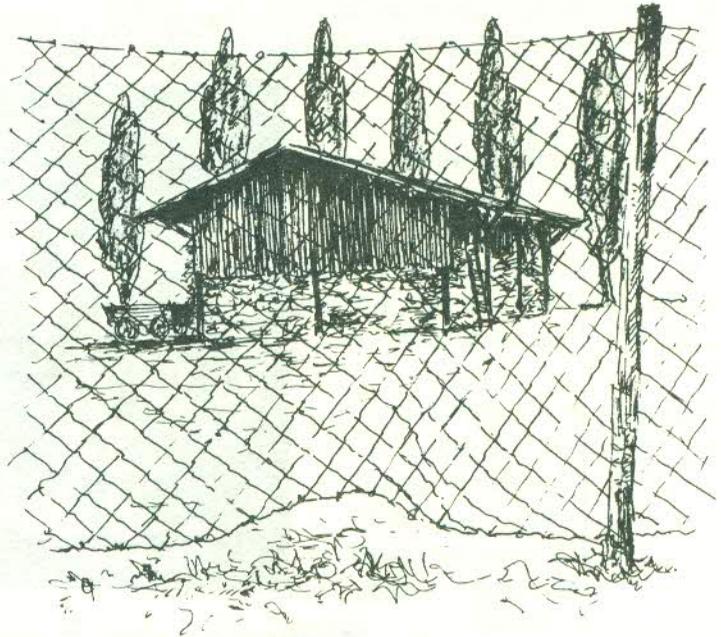
»Häste och deng Aufjabe ald all jemaahrt?« ··· »Jo Mutte.« ··· »Söns beste doch noh esu nem Daach wie höck imme ze möhd für noch jett ze donn, un dann deeht de och imme de Rögge wieh, höck net?« ··· »Nee, Mutte«, und schon war ich zur Tür hinaus.

Auf dem Schulplatz traf ich Willi, Hans, Fritz und Peter, wir waren alle im 6. Schuljahr in einer Klasse. »Wat südde me donn?« fragte Hans. »Vekuke!« (Verstecken spielen) ··· »Nee!« ··· »Bexscheeße!« (Knickerspiel) ··· »Nee!« ··· »Kappewirpe!« ··· »Nee!« ··· »Dusewirpe!« ··· »Nee, et wihrd doch schon baahl düste.« Fritz wußte was besseres: »Mir jonn beih Rüttschers enn de Fähltschühr Büdsche boube, do kann et röhisch düste beih werde«, wobei er uns stolz eine kleine Taschenlampe zeigte. »Die hann ich me von mengem Täshejeld jekoof«, und er knipste sie schnell mehrmals an und aus. Wir waren natürlich alle einverstanden, im Stroh in den Feldscheunen Büdschen zu bauen war eine unserer Lieblingsbeschäftigungen. Die Strohpresse hinter der Dreschmaschine machte früher wesentlich größere und schwerere Strohbälle als die heute üblichen, die nach dem Mähdreschen jetzt mit einer fahrbaren Presse einzeln hergestellt werden; und Rundbälle gab es damals noch gar nicht. Die Bälle waren für uns schwächliche Burschen nicht so leicht fortzubewegen, wir mußten uns schon gehörig anstrengen. Aber wir konnten mit den stabilen Strohbällen schöne unterirdische Gänge und Büdschen bauen, die wir dann auch oft monatelang benutzten. Wir konnten Verstecken spielen, oder manchmal brachte einer, wie heute Fritz, eine Taschenlampe mit, und jemand las dann aus einem Karl May vor. Das war für uns alle immer so romantisch. Als Mutprobe sprangen wir aus großer Höhe in die »Kaaf«, das war die lose aufgeschüttete Spreu, die das Korn umhüllte und beim Dreschen in großen Mengen anfiel. Das mit dem Springen in die »Kaaf« war nicht zum Nachmachen zu empfehlen, man tauchte nämlich dabei immer mehrere Meter tief ein, und jeder kam dann schnell hustend und prustend herausgekrochen; man konnte dabei sogar ersticken. Außerdem pickte einen die »Kaaf« noch nachts im Bett, und aus den Hosen und Pullovern war sie kaum herauszukriegen. Von den Bauern durften wir uns natürlich in einer Feldscheune nicht erwischen lassen, wir brachten ihnen bei unseren Spielen ja immer alles durcheinander; besonders ich als Sohn eines Bauern wußte

das nur zu gut. Aber es machte ja auch vielleicht deshalb so viel Spaß.

In Rüttgers Feldscheune war erst vor ein paar Tagen gedroschen worden, einige Strohballen mußten noch gestapelt werden. Rund um die Feldscheune war in etwa 50 Meter Abstand ein 3 Meter hoher Maschendrahtzaun angebracht, den mußten wir überwinden. Wir schlichen uns von hinten herum an den Zaun heran, die Scheune mit den hohen Pappeln diente uns als Deckung, damit uns vom Dorf her keiner sah. Es wurde jetzt auch schon ein bißchen dämmerig und bis zum »Abendglockläuten«, wo wir eigentlich alle zu Haus sein sollten, war es nicht mehr lange.

Wir brauchten aber nicht über den Maschenzaun zu klettern, denn Willi entdeckte unten im Draht eine Möglichkeit unter den Zaun durchzukriechen. Da hatten sicher schon einige andere Jungen »vorgearbeitet.« Der Draht war nämlich unten nach innen ausgewölbt, so daß man von außen leicht unter ihm durchkam. Als wir alle innerhalb der Umzäunung waren, bemerkte ich, daß vorne das große Eisentor offen stand. Daher sagte ich zu den andern: »Lott me widde ömm jonn, die Pohrz steht jo op, ich jlöv der Rüttchers es bestemmp en dä Schühr.« · · »Du bes jo jeck«, meinte Hans, »luuhr enns widde dä Lang, dä Angshaas«, veräppelte mich Peter.



Wir erreichten die Scheune und wollten gerade in das Stroh, da kommt auf einmal der Rüttgers mit seinem Knecht Theo um die Ecke direkt auf uns zu gerannt. »Theo hahl se faß, Theo hahl se faß«, rief er dauernd seinem Knecht zu, als wir auseinanderstoben und laufen gingen. Der alte Rüttgers hatte mich im Visier, ich rannte so schnell ich konnte zurück zu der Öffnung im Zaun. Ich wollte auch mit einem Satz wieder durch das Loch; aber da der Draht nach innen ausgebeult war, kam ich nicht durch. Mein Hechtsprung war umsonst, ich »titschte« sozusagen von dem wie ein Fußballtornetz gespannten Maschenzaun zurück. Da hatte mich der alte Rüttgers aber auch schon am Wickel, oder beim »Frasß«, wie er es später ausdrückte. »Hann ich üsch endlich, do hann ich lang jenooch dropp jewaahrt.« Er zog sein Lederkoppel aus den Schlaufen seiner Hose und haute mich durch, aber frag nicht wie. Nachdem er dann endlich nach einer kleinen Ewigkeit von mir abließ, um nach den anderen Ausschau zu halten, humpelte ich langsam mir den Hintern haltend in Richtung Torausfahrt, wodurch die andern vier inzwischen entkommen waren. Theo hatte keinen von ihnen erwischt, sehr zum Ärger des alten Rüttgers. Ich hörte ihn mit Theo noch schreien, aber in dem guten Glauben, meine Prügel ja schon bezogen zu haben, strebte ich an der Scheune vorbei dem Ausgang zu. Plötzlich tauchte wutschnaubend der alte Rüttgers von der anderen Seite der Scheune her wieder auf. Das Koppel noch in der einen Hand, mit der anderen seine Hose haltend schrie er mich an: »Häß du se ald krähje?« Diese Frage, ob ich meine Abreibung schon bekommen hätte, überraschte mich nicht nur, sondern in meiner Dummheit und der totalen Verknennung seines Zustandes vergaß ich auch für einen Moment meine malträtierte Kehrseite und anstatt einer Antwort grinste ich ihn an.

Der Zuckerbäcker.  
"Die Ehrlichkeit in den Händen liegt, die Süßigkeit die man hervorbringt"



### Zucker, das süße Geschenk der Natur

Jahrhundertlang war der aus tropischem Rohr gewonnene Zucker ein Luxus, den sich nur Wohlhabende leisten konnten. Zucker wurde sogar als Arzneimittel in kleinen Mengen an Kranke verkauft. Erst nachdem Zucker in der Zuckerrübe entdeckt wurde, konnte er zum Genuß- und Nahrungsmittel für die Allgemeinheit werden.

Zucker ist ein wertvolles, reines Kohlenhydrat, das schnell in geistige und körperliche Leistungskraft umgesetzt wird und im Haushalt beim Würzen und natürlichen Konservieren eine wichtige Rolle

spielt. Zu dick wird man nicht vom Zucker, sondern vom "Zuviel". Er liefert pro Gramm nur 4 Kalorien, genau soviel wie Eiweiß und weit aus weniger als Alkohol und Fette bzw. Öle. Ungesund ist nur eine einseitige und zu üppige Ernährung. Und was ist mit den Zähnen? Kein Zahn wird nur vom Zucker krank, denn mehrere Faktoren spielen eine Rolle. Regelmäßiges Zähneputzen, möglichst nach jedem Essen, ist die beste Vorsorge.

Vieles schmeckt erst durch Zucker richtig lecker. Genießen wir ihn also in den Maßen, die der Gesundheit nicht schaden können.



Pfeifer & Langen

Werke in Ameln, Appeldorn, Dormagen, Elsdorf, Euskirchen, Wevelinghoven

»Wat du laachs och noch!« Er packte mich zum zweiten Mal und schlug nicht weniger hart zu als zuvor. Als er mich endlich losließ, kam Theo und überbrachte ihm die Meldung, daß tatsächlich alle entkommen wären bis auf die beiden, die er verhauden habe. »Die hann de Stezz zwesche de Beehn jenomme uns senn flöckedewäschs avjehaue.« · ·

»Jong, wenn ich die krehje, ich setze inne de Kopp zwesche de Uhre.«

Ich machte jetzt aber schnell, daß ich zum Tor heraus kam, bevor sie am Ende glaubten, noch einen dritten erwischt zu haben.

Aber meine dritte Prügelstrafe an diesem Tag sollte mir nicht erspart bleiben, wenn auch erst zwei Stunden später, nämlich als mein Vater durch Herrn Rüttgers von der Sache erfuhr. »Wat«, schimpfte er mit mir, »du als Buhrejong jehs beih andere Buhre et Strüh durchehn wirpe?« Und auch er schnallte sein Koppel ab.

Am anderen Tag in der Schule konnte ich kaum sitzen und rutschte auf der Bank hin und her. Mein gestriges Abenteuer hatte ich schon mehrmals erzählen müssen und dabei in amüsierte und schadenfrohe Gesichter geblickt. Immer wenn ich versuchte, mir durch eine andere Sitzhaltung etwas Linderung zu verschaffen, griemelten die andern auf mich zeigend in sich hinein. Vom Lehrer war ich wegen meiner Unruhe, die ich in die Klasse brachte, auch schon mehrfach ermahnt worden.

Als er gerade mit dem Rücken zu uns an der Tafel stand, meinte eine Klassenkameradin wenig zartfühlend: »Un wenn dä ahle Rüttschers dat och noch ossem Lihrer vezällt, dann krißte se och noch et viehrde Mohl.« Durch das laute Lachen der andern wurde der Lehrer wieder auf mich aufmerksam, und wegen Unsinnreibens und wiederholter Störung des Unterrichts mußte ich zur Strafe den ganzen Morgen an der hinteren Wand stehen.

Er konnte ja nicht ahnen, welch großen Gefallen er mir damit getan hatte.